



Leicht schrill

Was führt einen renommierten Barockoboisten und Ensembleleiter wie Marcel Ponsoe dazu, Bach-Kantaten aufzunehmen? Er wählt solche, in

denen sein Instrument zur Geltung kommt, wie BWV 154 „Mein liebster Jesus ist verloren“ mit dem bewegten Duett, in dem zwei Oboe d'Amore mit Altus und Tenor konzertieren, oder die Sopranarie „Ich bin herrlich“ in der Kantate 49 mit schönen dialogisierenden Partien zwischen Oboe d'Amore und einem Violoncello piccolo, einem um eine fünfte hohe Saite erweiterten Instrument. In dieser Kantate kommt noch eine solistische Orgel hinzu, die in dieser Aufnahme aber immer leicht schrill klingt.

Die vorliegende Einspielung von drei Bach-Kantaten leidet unter den eingeschränkten Qualitäten der Vokalsolisten, insbesondere der Sopranistin Caroline Weynants und des Bassisten Lieven Termont. Gerade in der intimen Kantate 49 ist Termonts Bassstimme nicht flexibel genug, um im kammermusikalischen Spiel mit den Instrumenten in Dialog treten zu können. Und Weynants merkt man doch zu sehr die mangelnde Textdurchdringung an. Auch in der Kantate 32 „Liebster Jesu, mein Verlangen“ kommen die flexibel gestalteten Instrumentalpartien nicht mit dem Vokalvortrag zusammen.

Musikalischer Höhepunkt der CD ist das Lamento „Ach, dass ich Wassers gnug hätte“ von Johann Christoph Bach, einem Onkel zweiten Grades von Johann Sebastian, mit dem Altisten Patrick Van Goethem. Das ist ein Stück, das aus dem vollen Repertoire der musikalisch-rhetorischen Figurenlehre schöpft, vom Passus duriusculus bis zu seufzend-emphatischen Wiederholungen. Die Kunst besteht hier darin, das nicht akademisch klingen zu lassen, sondern natürlich wie in einem ausdrucksvollen Recitar cantando.

Richard Lorber

Musik ★★
Klang ★★

Bach, J. C. Bach, Kantaten; Il Gardellino, Marcel Ponsoe (2008); Passacaille/Note 1 CD 5425004849564 (67')



Alter Hase

Johann Christian Bach wurde ja lange Zeit auf seine Funktion als Wegbereiter für den jungen Mozart reduziert. Heutzutage ist man zum Glück ein paar Schritte weiter – und Aufnahmen wie diese machen deutlich, welch ein großer Komponist da zu entdecken ist.

In seinen frühen Vesperpsalmen präsentiert sich der jüngste Bach-Sohn bereits als alter Hase. Schon das kurze erste Stück, „Domine ad adjuvandum“, zeigt ein meisterliches Gespür für Formen und orchestrale Farbwechsel, wenn etwa der frisch federnde Gestus durch kurze Piano-Flächen unterbrochen wird. Und dann kommt im Mittelteil ein ganz kleines, aber hinreißendes Duett für Sopran und Alt, von Joanne Lunn und Elena Biscuola bezaubernd gesungen.

Damit nimmt der Anfang viel von dem vorweg, was die ganze CD auszeichnet: Immer wieder schüttelt Johann Christian klangliche Überraschungen und herrliche melodische Einfälle aus dem Ärmel – und immer wieder verstehen es die Solisten der Aufnahme unter Leitung von Gerhard Jenemann, den Reiz dieser Musik charmant zu transportieren – zum Beispiel im „Gloria Patri“ aus dem „Confitebor tibi domini“, das der Bariton Thomas E. Bauer gewohnt nobel und geschmeidig singt, oder im „A solis ortu“ aus dem „Laude pueri dominum“, dessen Linien der Tenor Georg Poplutz mit seinem leichten Timbre beseelt: ein Höhepunkt.

Gegenüber dem vorzüglichen Solistenquartett fällt der Süddeutsche Kammerchor ein bisschen ab. In dem auch kompositorisch vielleicht etwas schwächeren Magnificat etwa phrasiert und intoniert das Ensemble nicht mit der allerletzten Sorgfalt. Das Concerto Köln spielt spritzig und mit eleganter rhythmischer Prägnanz, hinterlässt aber in den (Holz-)Bläsern auch ein paar intonatorische Fragezeichen.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Mailänder Vesperpsalmen; Joanne Lunn, Elena Biscuola, u. a.; Süddeutscher Kammerchor, Concerto Köln, Gerhard Jenemann (2009); Carus/Note 1 2 CD 009350833470 (92')

Manieriert

„Ich habe alles erreicht“ lautet die Überschrift des Interviews mit Gerhard Schmidt-Gaden am Ende der CD. Das ist doch mal ein schönes Fazit für den Gründer des Tölzer Knabenchores, der das weltweit renommierte Ensemble in über fünf Jahrzehnten geformt hat. Seine Aufnahme des „Stabat Mater“ von Pergolesi von 1979 dokumentiert den damaligen Stand der historischen Aufführungspraxis – und wirkt mit seinen überdeutlichen Schwelltönen und der starken Artikulation für heutige Ohren manieriert. Die Intonation der guten Knabensolisten wie auch der häufig chorisches besetzten



Vokalpassagen erreicht nicht das Niveau jüngerer Vergleichsaufnahmen – deshalb ist die Einspielung wohl vor allem ein kostbares Dokument für Fans des Chores.

M.S.

Musik ★★
Klang ★★

Pergolesi, Stabat mater, Tölzer Knabenchor, English Baroque Ensemble, Gerhard Schmidt-Gaden (1979); Spektral CD 260130380847 (65')



Lob des hohen Verstandes

Ernest Chausson gehörte zum Kreis jener Komponisten, die nach 1870 eine Erneuerung der französischen Instrumentalmusik anstrebten. Nicht zu überhören sind dabei die Vorbilder Wagner und César Franck, insbesondere was die Verwendung der Leitmotivtechnik oder zyklischer Grundmotive anbelangt. Gleichzeitig beeinflusste Chaussons Interesse für die alte französische Musik die formale Gestaltung seiner Werke.

Ganz besonders gilt das für sein Konzert op. 21, auch, was die Besetzung anbelangt – nämlich für Violine, Klavier und Streichquartett. Das zwischen klavierbegleiteter Violinsonate und Klavierquintett apart changierende Werk, das auf Anregung des Meistergeigers Eugène Ysaÿe entstand, ist hier in einer ausgewogenen Interpretation zu hören, die nicht zuletzt durch eine kluge Balance zwischen den sechs Soloinstrumenten überzeugt.

Das „chanson perpétuelle“ hat in Sandrine Piau eine ideale Interpretin, zumal sie mit ihrer schlackenfreien vokalen Linearität sozusagen den instrumentalen Stil der Streicher aufnimmt. Das Chanson existiert in drei verschiedenen Fassungen, wobei hier diejenige für Streichquartett-Begleitung mit Klavier ausgewählt wurde. Zum Schluss das letzte (und im Finalsatz unvollendet gebliebene) Werk von Chausson, sein Streichquartett op. 35. Leise Anklänge an den späten Beethoven fielen bereits Chausson selber auf, und der große Ernst dieser Musik nimmt für sich ein. Eingespielt wurde es mit dem von Vincent D'Indy vollendeten Finalsatz, was übrigens durch zwei verschiedene Track-Nummern für diesen letzten Satz kenntlich gemacht wird.

Werner Pfister

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Chausson, La chanson perpétuelle u. a.: Quatuor Parisii, Régis Pasquier, Philippe Bianconi, Sandrine Piau (2009); Saphir/KC CD 3760028690924 (78')

Der Sängerflüsterer

Nach seiner famosen Aufnahme des Verdi-Requiems von 2009 hat sich Antonio Pappano mit Rossinis „Stabat Mater“ das zweite große geistliche Werk eines italienischen Opernmeisters vorgenommen. Dabei steht ihm erneut eine luxuriöse Solistenriege zur Verfügung – und er demonstriert auch erneut sein feines Gespür für den Umgang mit Stimmen. Alleine das „Quando corpus morietur“ ist eine mittelgroße Sensation: Dieses haarige A-cappella-Quartett kann ziemlich grauenvoll klingen, wenn jeder einfach selbstbewusst drauflosstrahlt. Nicht so bei Pappano: Da verschmelzen die Damen und Herren Netrebko, DiDonato, Brownlee und D'Arcangelo zu einem bemerkenswert homogenen Ensemble, das nicht nur sorgfältig intoniert, sondern gemeinsam gestaltet: Sehr fein etwa, wie die Sänger das „Paradisi gloria“ am Ende geschmackvoll abphrasieren. In solchen Momenten offenbart sich ein keineswegs selbstverständliches Gespür für farbliche und dynamische Nuancen, das die gesamte Aufnahme des herrlichen Alterswerks prägt.

Einen Gänsehaut-Effekt erzielt Pappano beispielsweise mit dem Kontrast zwischen Frauenchor und D'Arcangelos dunklem Basstimbre im „Eja, mater“. Und wie der Maestro es schafft, im zarten Streichermelos zu Beginn der zwei-



ten Nummer bereits eine Ahnung von jenem Glanz durchschimmern zu lassen, den der Tenor Lawrence Brownlee wenig später zum Leuchten bringt, gehört wohl zu den Geheimnissen eines großen Maestro.

Das Orchester der Accademia Nazionale di Santa Cecilia aus Rom und der zugehörige Chor erfüllen vielleicht nicht die höchsten Ansprüche in puncto klanglicher Geschmeidigkeit, tragen aber mit ihrer prägnanten Gestaltung wesentlich zum lebendigen, über weite Strecken begeisternden Eindruck der Aufnahme bei.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rossini, Stabat mater; Anna Netrebko, Joyce DiDonato u. a., Orchester und Chor der Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Antonio Pappano (2010); EMI CD 099964052922 (57')



Ernest Chausson

Der aus einer wohlhabenden französischen Familie stammende Ernest Chausson (stehend am Klavier) schwankte schon früh zwischen seinen Begabungen für Musik, Malerei und Literatur. Auf Wunsch seiner Eltern wurde er zunächst Rechtsanwalt und studierte erst später Musik, worin er aber nie einen Abschluss machte. Eines seiner größten musikalischen Vorbilder war Richard Wagner, was sich besonders in seiner späten Oper „Le roi Arthur“ niederschlägt. Chausson starb im Jahr 1899 in Folge eines Fahrradunfalls.

Weitere Neuerscheinungen

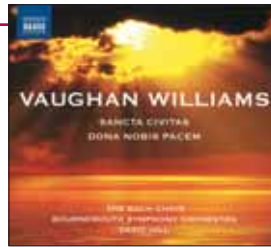
Brahms, Ein deutsches Requiem;
Tilling, Roth, Rundfunk-Chor u. -Sinfonieorchester Berlin, Janowski;
Pentatone/Codæx SACD

Bruckner, Männerchöre;
Männerchor Bruckner 08;
Gramola/Codæx CD

Burgmüller, Lieder und
Kammermusik; Fulde, Raschka,
Fischer u. a.; Querstand/Codæx CD

Dowland u. a., Vokalwerke;
Thomas, Miller; Coro/Codæx CD

Mendelssohn u. a., Duette;
FitzPatrick, Barefield, Sellheim;
Cavalli/Note 1 CD



Packend

Es fällt schwer, in Vaughan Williams' 1936 komponierter Kantate „Dona nobis pacem“ nicht eine deutliche Warnung vor dem kommenden Krieg zu hören. Der Komponist vertont hier Bibeltexte sowie ein Gedicht Walt Whitmans, und nicht nur in dieser

Kombination wirkt das Werk wie eine Vorahnung von Britten's „War Requiem“. Wer von RVW lediglich grün klingende Pastoralen kennt, wird überrascht sein von der packenden Dramatik des Stücks. David Hill wird diesem verstörenden Meisterwerk vollends gerecht, der Bach Choir leistet, wie auch im gleichermaßen faszinierenden Oratorium „Sancta civitas“, hervorragende Arbeit. *ts*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Vaughan Williams, Dona nobis pacem, Sancta civitas; The Bach Choir, Bournemouth Symphony Orchestra, David Hill (2009); Naxos CD 747313242474 (64')

Doppelter Prophet

Wenn zufällig ungefähr zeitgleich zwei verschiedene Aufnahmen desselben Stücks erscheinen, liegt die Versuchung nahe, Track für Track eine Liste mit Vergleichen abzarbeiten. Aber das wäre nicht im Sinne der Musik. Deshalb sei vorab deutlich gesagt: Beide Einspielungen zeugen von einer sorgfältigen Auseinandersetzung mit Mendelssohns „Elias“, sie entfalten jede auf ihre Weise einen schlüssigen Spannungsbogen und können den Hörer entflammen – für dieses wunderbare Oratorium, in dem der Komponist verschiedene Situationen aus dem Leben des biblischen Propheten zu einem packenden geistlichen Drama zusammenfügt.

Gleichwohl springen einem die Unterschiede zwischen den Interpretationen schon beim ersten Hören ins Ohr. Das liegt etwa an der Besetzung: Anders als das von Jun Märkl geleitete MDR-Sinfonieorchester spielt „Das neue Orchester“ unter Christoph Spering auf historischen Instrumenten. Daraus ergibt sich bei Spering ein weniger brillant strahlender, aber dafür sehr durchlässiger und farbenreicher Klang – und auch ein tieferer Stimmton.

Was die Solisten angeht, steht und fällt ein „Elias“ natürlich mit der Hauptfigur. Die Leipziger Aufnahme hat mit dem bayreutherfahrenen Ralf Lukas einen Bassbariton als Protagonisten, dessen kerniges und fülliges Timbre hervorragend zur alttestamentarischen



Wucht der Partie passt. Allerdings klingt er manchmal ein bisschen zu „gesund“, wie etwa in der Arie „Es ist genug“: Da berührt sein Kollege Thomas E. Bauer mit ganz innewegigen Tönen deutlich mehr, weil er uns den Elias als gebrochenen Mann zeigt. Auch sonst wirkt Bauers Darstellung flexibler, nuancenreicher und sensibler im Umgang mit der Sprache.

Noch deutlicher ist der Unterschied bei den Tenören: Rainer Trost gelingt in Spering's Aufnahme eine hinreißende Interpretation, mit packendem Ausdruck und einem wunderbar warmen, maskulin geredeten Timbre – dagegen klingt Christoph Genz geradezu knabenhaft dünn und vergleichsweise emotionsarm. Auch bei der Soprauswahl hat Spering deutlich die Nase vorn: Claudia Barainsky verbindet – zum Beispiel in der Arie „Höre, Israel“ – üppige Leuchtkraft und sinnliche Süße, während Ruth Ziesak ein paar Schärfen zeigt. Einzig mit der Altistin Claudia Mahne vermag Märkls Solistenbesetzung richtig zu überzeugen.

Bei der direkten Gegenüberstellung der Chöre – die ja im „Elias“ eine zentrale

Rolle spielen – betören die MDR-Sänger mit ihrem runden, satten Sound und ihrer dramatischen Durchschlagskraft, die nicht zuletzt in den Massenszenen zum Tragen kommt. An dieses klangliche Volumen, dieses Farbspektrum und auch an die ziemlich geschlossene Homogenität reicht der semiprofessionelle Chorus Musicus Köln nicht ganz heran. Er verschwindet zudem in einigen Passagen so weit hinter dem Orchester, dass nicht mehr viel von den Konturen der Sprache übrig bleibt.

Trotzdem hinterlässt Spering's Aufnahme unterm Strich den stärkeren Eindruck – wegen der fast durchweg großartigen Solisten, aber auch durch den dramatischen Zug des Ganzen, der sich in der Tempowahl niederschlägt, und durch die letztlich breitere Palette an Differenzierungen. Sehr schön etwa die Idee, das solistisch besetzte „Hebe deine Augen auf“ wie einen Engelsgesang aus der Ferne klingen zu lassen.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Mendelssohn, Elias;
div. Solisten, MDR-Sinfonieorchester u.
Chor, Jun Märkl (2009);
Naxos 2 CD 747313222872

Mendelssohn, Elias; div. Solisten,
Das neue Orchester, Chorus Musicus
Köln, Christoph Spering (2010)
MDG/Codæx 2 CD 760623165622

Mit Kunstverstand

Mark Padmore hat sich die deutsche Sprache diszipliniert antrainiert. Das Ergebnis ist (wie schon bei den Schubert-Zyklen) imponierend: Man kann die Texte zu Schumanns „Liederkreis“ (op. 24) und „Dichterliebe“ ruhig beiseitelegen. Freilich, so intellektuell kontrolliert Padmore mit der Sprache umgeht, so kalkuliert wirkt der musikalische Ausdruck. Der hell timbrierte Tenor besitzt zwar durchaus Tiefenfundament, vermag sich dunkel einzufärben („Im Rhein“), auch ergeben sich fraglos immer wieder unmittelbar berührende Momente („Wenn ich in deine Augen seh“). Dennoch dominiert der Eindruck einer vorrangig mit Kunst-

verstand gelenkten Stimme. Ihr bleiben Wirkungsgrenzen gesetzt, was auch durch eine noch so subtile Textauslotung, eine noch so feinsinnige Dramaturgie dynamischer Abstufungen nur bedingt aufgefangen wird. Bei Franz Lachners „Meerfrau“ (der Textdichter Heinrich Heine ist bei der Kollektion aus „Sängerfahrt“ das verbindende Element zu Schumann) wird sogar die Groteske gestreift. Die „unsäglich“ liebende Wassernixe in dieser wie Schuberts „Erlkönig“ oder Schumanns „Waldesgespräch“ dialogisch ablaufenden Szene gleicht bei Padmore nachgerade Humperdincks Knusperhexe. Immerhin dankt man dem Sänger und seinem Eigenprofil zeigenden Pianisten Kristian Bezuidenhout



denhout (Érard-Flügel von 1837) den nachdrücklichen Hinweis auf einen wohl zu sehr vernachlässigten Komponisten.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★
★★★★

Schumann, Liederkreis, Dichterliebe; **Lachner**, Sängerfahrt; Mark Padmore, Kristian Bezuidenhout (2010); Harmonia mundi CD 093046752125 (69')



Herausfordernd

Nach Hören dieser Einspielung versteht man, warum es sich bei James MacMillan um einen der meistaufgeführten zeitgenössischen Komponisten handelt: Erstens besitzt er unfehlbaren Sinn für Dramatik, zweitens verlässt seine Musik, obwohl sie sich verschiedenster avantgardistischer Techniken bedient, selten den Boden der Tonalität. Wirkt die expressionistische Gestik in „Visitatio sepulchri“ eher plakativ, so fesselt das A-cappella-Stück „Sun-Dogs“ durch eine enorme Vielfalt von Farben und Artikulationen, bis hin zum Flüstern, Sprechen und Pfeifen. Eine Herausforderung für jeden Profi-Chor, der sich die Niederländer erfolgreich stellen.

ts

Musik
Klang

★★★★
★★★★

MacMillan, Visitatio sepulchri, Sun-Dogs; Niederländischer Rundfunkchor, Celso Antunes, James MacMillan (2008/2009); BIS/KC SACD 7318599917191 (67')

Lohnenswert

Das Repertoire von Franco Fagioli birgt wenig Überraschendes. Einige der Titel fanden sich bereits auf Recitals prominenter Kollegen oder besser gesagt: Kolleginnen. Monteverdis „Si dolce è'l torment“ etwa hat unlängst schon Magdalena Kozená auf ihrem Album interpretiert – innig und mit verschattetem Ton, weniger theatralisch als Fagioli –, und Ferraris spritziges „Amanti io vi so dire“ gelang vor einigen Jahren Mezzosopranistin Anne Sofie von Otter mit mehr Mut zu Ausdrucksextremen.

Doch was man auf dieser CD zu hören bekommt, ist eine Countertenor-Stimme von hervorragender Qualität. Da ist vor allem das warme Timbre mit seinem erdig-harzigem Klang, das an der Oberfläche weniger strahlt als verhalten schimmert; da ist die exemplarische Verschmelzung der Register, die über den kompletten Tonumfang keinerlei Brüche hören lässt; da ist die für einen Countertenor ganz und gar ungewöhnlich klangvolle Tiefe. Das Einzige, was man vermisst, ist die letzte Identifikation mit der Musik, das vollkommene Verschmelzen von Interpret und Werk, kurzum: Franco Fagioli muss den Tongemälden der alten Meister ein klein wenig mehr seinen ganz eigenen Stempel aufdrücken.

Ebenso reizvoll wie die Stimme ist die aparte Begleitung durch Laute, Cello und Cembalo. Auf der Basis der sonoren Continuo-Instrumente entwickelt das Quartett ein beseelt-kammermusikalisches Spiel. Verstärkt durch einen Klang, der eine differenzierte Abbildung der einzelnen



Musiker im Raum ermöglicht – bis hin zu jedem einzelnen Atemzug.

Björn Woll

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Kanzonen und Kantaten von Monteverdi, Vivaldi, Händel, Frescobaldi, Ferrari und Paisiello; Franco Fagioli, Luca Pianca, Marco Frezzato, Jörg Halubek (2010); Carus/Note 1 CD 4009350833616



Überzeugendes Plädoyer

Joseph Marx gehört zu den weitgehend vergessenen Komponisten. Dabei hätte er stärkere Beachtung durchaus verdient. Ein Zemlinsky, ein Schreker fanden längst ins Repertoire zurück. Die Präsenz des ebenfalls tonal eingestellten Marx ist, was das CD-Angebot betrifft, gar nicht einmal schlecht, gleichwohl verbesserungswürdig. Die aktuellen Editionen decken das Œuvre immerhin genreumfassend ab, bei den Liedern gibt es sogar historische Aufnahmen. Mit dem wohl letzten „echten“ Marx-Recital (Sarah Leonhard, 2005) hat die Anthologie von Angelika Kirchschrager die Gesänge aus dem „Italienischen Liederbuch“ gemeinsam.

Das erinnert an den immer wieder angestellten Vergleich zwischen Marx und Hugo Wolf. Auch wenn die eine oder andere Übereinstimmung im Tonfall zu konstatieren ist (auch Anklänge an Strauss und Schumann), bezeugt



man doch einem sehr individuellen Ausdruckskosmos, der wie bei „Liebe“ bis hin zu dissonanter Herbheit reichen kann. Insgesamt aber spürt man Marxens Verbundenheit mit dem 19. Jahrhundert, der Zyklus „Verklärtes Jahr“ (1930-1932) lässt den musikhistorischen Zeitsprung dann aber deutlich spüren. Doch auch diese Musik beharrt auf einem „Sehnsuchts-ton

der Romantik“, wie es Marx formuliert hatte.

Angelika Kirchschrager ist mit ihrem unprätentiösen Gesangsstil, den man fast „im Volkston“ zu etikettieren geneigt sein könnte, diesem Ton nachgerade intuitiv auf der Spur. Spitzfindigem Ausdruck geht die Künstlerin aus dem Weg, der Gesang bleibt bei aller Ausdruckssättigung natürlich. Ihr anpassungsfähiger Begleiter ist Anthony Spiri.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Marx, Ausgewählte Lieder; Angelika Kirchschrager, Anthony Spiri (2009); CPO/JPC CD 761203746620 (51')

Fröhlichkeit mit Schatten

Nach der Aufnahme der beiden Liebeslieder-Zyklen von Johannes Brahms lag es durchaus nahe, Marlis Petersen, Werner Güra, Konrad Jarnot und ihre Begleiter Christoph Berner und Camillo Radicke für vergleichbare Kompositionen Robert Schumanns erneut

ins Studio zu bitten. Statt Stella Doufexis kam allerdings Anke Vondung. Obwohl die Zusammenstellung von „Spanisches Liederspiel“, „Minnespiel“ und „Spanische Liebeslieder“ eigentlich auf der Hand liegt, gibt es diese Kombination aktuell nur noch vom Ensemble Alyscans (2004).

Schumann gedachte in seinem besonders fruchtbaren Schaffensjahr 1849 eigentlich Werke von „heiterstem Effekt“ zu schreiben. Das „Spanische Liederspiel“ wird tatsächlich von Gesängen in gelöster, lichter Stimmung gerahmt, das Schlussquartett mit seiner (im Klavierpart besonders hörbaren) Anspielung auf „böse Zungen“ mag man sogar fast als eine Vorahnung von Straußens „Tritsch Tratsch“ empfinden. Prägender sind jedoch die besinnlichen, reflektiven Stücke und ein dominanter Moll-Charakter der Musik. Die



eigenwilligen Wortkombinationen bei „Melancholie“ („trübes Lachen“, „frohe Klage“) unterstreichen eine durchgehende Stimmungsambivalenz.

Das prominente Vokalquartett bewährt sich sowohl bei den Soli wie auch in der Homogenität des Zusammenklangs, welcher von Christoph Berner und Camillo Radicke pianistisch (zum Teil vierhändig) elegant abgerundet wird.

Der helle Sopran von Marlis Petersen mag mitunter zu frohgestimmt wirken, was der Volkstümlichkeit der Sujets indes zugutekommt. Das die Zyklen zärierende „Minnespiel“ spiegelt in vieler Hinsicht den „privaten“ Schumann.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schumann, Spanische Liebeslieder; Marlis Petersen, Anke Vondung, Werner Güra, Konrad Jarnot, Christoph Berner, Camillo Radicke (2009); Harmonia mundi CD 794881966820 (70')



Joseph Marx

Der Komponist, Pianist, Pädagoge und Kritiker Joseph Marx wurde im Jahr 1882 in Graz geboren. Lange Jahre wirkte er als Professor an der Wiener Akademie für Musik und Darstellende Kunst. Dabei setzte er sich nicht nur für den Nachwuchs seines Heimatlandes ein, sondern beteiligte sich als UNESCO-Botschafter am Aufbau eines türkischen Musikschulsystems, der von Hindemith und Bartók fortgeführt wurde. Marx starb im Jahr 1964.

Hörerlebnis

Die Musik der Sepharden ist Multikulti pur – und das im 15. Jahrhundert. Die iberischen Juden vereinten in ihren Liedern ganz selbstverständlich europäische und orientalische Einflüsse. Ein Vergleich mit der durch die Mauren beeinflussten Architektur des iberischen Mittelalters drängt sich auf. Und in der Tat haben die Sepharden die Mauren bei ihrer Invasion gegen die Westgoten unterstützt. Die CD der Capilla Antigua de Chinchilla macht die Vermischung der beiden Kulturkreise hörend erfahrbar. Die durch Anderthalb-Tonschritte eindeutig der arabischen Welt zuzuordnende Melodik und deren Instrumente wie Oud und Arabische Flöte verbinden sich in dieser Einspielung mit dem Instrumentarium des zentraleuropäischen Mittelalters zu einer Klang symbiose der besonderen Art, wie sie durch nichts eher repräsentiert ist als durch die Musik der Sepharden. Man mag es ethnische Musik nennen, man kann es als eine der frühesten Formen des Cross-over bezeichnen – die Einspielung der sephardischen Romanzen und Lieder ist ein Hörerlebnis der besonderen Art.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Endechar – Lament for Spain:

Sephardic Romances and Songs; Capilla Antigua de Chinchilla, José Ferrero (2009); Naxos CD 747313244379 (58')



Liebe und Leid

Alban Berg vertonte Theodor Storms Gedicht „Schließe mir die Augen beide“ 1907 und 1925. Die erste, noch tonal grundierte Version war seiner Frau Helene dediziert, die zweite, zwölftönige seiner neuen, heimlichen Liebe Hannah Fuchs-Robettin. Die eigentliche Frage der CD „Tief in der Nacht“, von der wunderbaren Juliane Banse und dem pianistisch adäquaten Aleksandar Madzar suggestiv gestaltet, gilt freilich der Stilpluralität im Schaffen Bergs, wobei sich die Musikbeispiele selber auf das Frühwerk beschränken. Etwa 30 Lieder entstanden zwischen 1904 und 1908 in der unmittelbaren Nähe zu dem Arnold Schönberg der „Gurre-Lieder“. Warum Berg 1928 nur „7 frühe Lieder“ nachträglich zur Veröffentlichung brachte, bleibt unklar. Der Kontrast ihrer relativ hellen Stimmung zu den „dunkleren“ Jugendliedern (neun werden geboten) kann es kaum sein.

Im Timbre von Juliane Banes Ausnahmestimme schimmert noch Mädchennaivität, aber auch (und mittlerweile verstärkt) das Erleben und Ahnen einer gereiften Frau. Aleksandar Madzar hüllt ihren emotionstiefen Gesang in luf-



tige Klanggespinste ein. Ebenfalls retrospektiv orientiert, doch härter in der musikalischen Artikulation ist Karl Amadeus Hartmanns „Lamento“ von 1955, in welchem der Komponist seine Leiderfahrungen des Zweiten Weltkrieges nochmals reflektiert. Der starken Trauerexpressivität ist Juliane Banse bestechend intensiv auf der Spur.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Berg Frühe Lieder; Hartmann, Lamento; Juliane Banse, Aleksandar Madzar (2009); ECM/Universal CD 028947638483 (49')

Carus

Franco Fagioli

www.franco-fagioli.com

... einer der besten
Countertenöre
unserer Zeit



CAR 83361 (CD)

„Das schnelle Vibrato, die geerdeten Töne, der feine Witz des Vortrags machen die ‚Canzone e Cantate‘ aber zum Hörergenuss. Von sommerlichen Liebeswonnen singt Fagioli, lässt lustvoll das ‚Als ob‘ durchblitzen und klingt in schnellen Nummern wie ein männliches Ebenbild der Bartoli.“

Münchener Merkur

NOTE 1

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg

Telefon 06221/720351 · Fax 06221/720381 · info@note-1.de · www.note-1.de